

Société Imaginaire



Schloß Budmerice 1993

Herausgegeben von
Walter Schmitz

Hanns-Seidel-Stiftung

Batuz Foundation

TU Dresden 1994

mit Texten von
Manfred Baumgärtel,
Batuz,
Ján Buzássy,
Julia Hartwig,
Kurt R. Jankowsky,
Timothy J. Keating,
Volkmar Köhler,
Hanna-Renate Laurien,
Walter Schmitz,
Abdón Ubidia,
Milan Uhde
und Fotos von
Inge Morath und
Burkhard Haneke
sowie einer Zeichnung von
Julio M. Sanguinetti

Copyright

Für die Fotografien von Inge Morath: © magnum photos inc.

Für die Fotografie von Burkhard Haneke: beim Fotografen

Für die Beiträge: Bei den Autoren

Für diese Zusammenstellung:
Babuz-Foundation/Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften
der TU Dresden

Umschlagfoto: Schloß Budmerice von Inge Morath

Hergestellt bei:
Technische Universität Dresden
Dezernat 5, SG Öffentlichkeitsarbeit
Layout und Satz: W. Strahl
Bildbearbeitung (Scan): S. Geise
Druck: Stoba Druck GmbH

Inhalt

Manfred Baumgärtel

Vorwort

Batuz

Das Treffen in Budmerice

Walter Schmitz

Die Société Imaginaire und die Universitäten

Stanislav Baranczak

Société Imaginaire: Ein neuer Kontext für den Dialog

Ján Buzássy

...sich der Welt öffnen

Milan Uhde

Nur zu sich selbst sprechen?

Julia Hartwig

Die Brücke von Budmerice

Abdón Ubidia

Im Schloß von Budmerice

Timothy J. Keating

Zur Übersetzung dreier Gedichte von Alvaro Mutis:
Ein Beispiel der Zusammenarbeit von Universitäten des
Wirkungsbereichs der Société Imaginaire

Volkmar Köhler

Freiheit des geistigen Austauschs

Hanna-Renate Laurien

Von der Notwendigkeit der Visionen

Die Batuz-Foundation in Sachsen

Kurt R. Jankowsky

Vertragsentwürfe
Entwurf eines Akademischen Projektes der Batuz-Stiftung

Über die Autoren



Foto: www.lega Miraflores © ragnan photos inc.

Manfred Baumgärtel

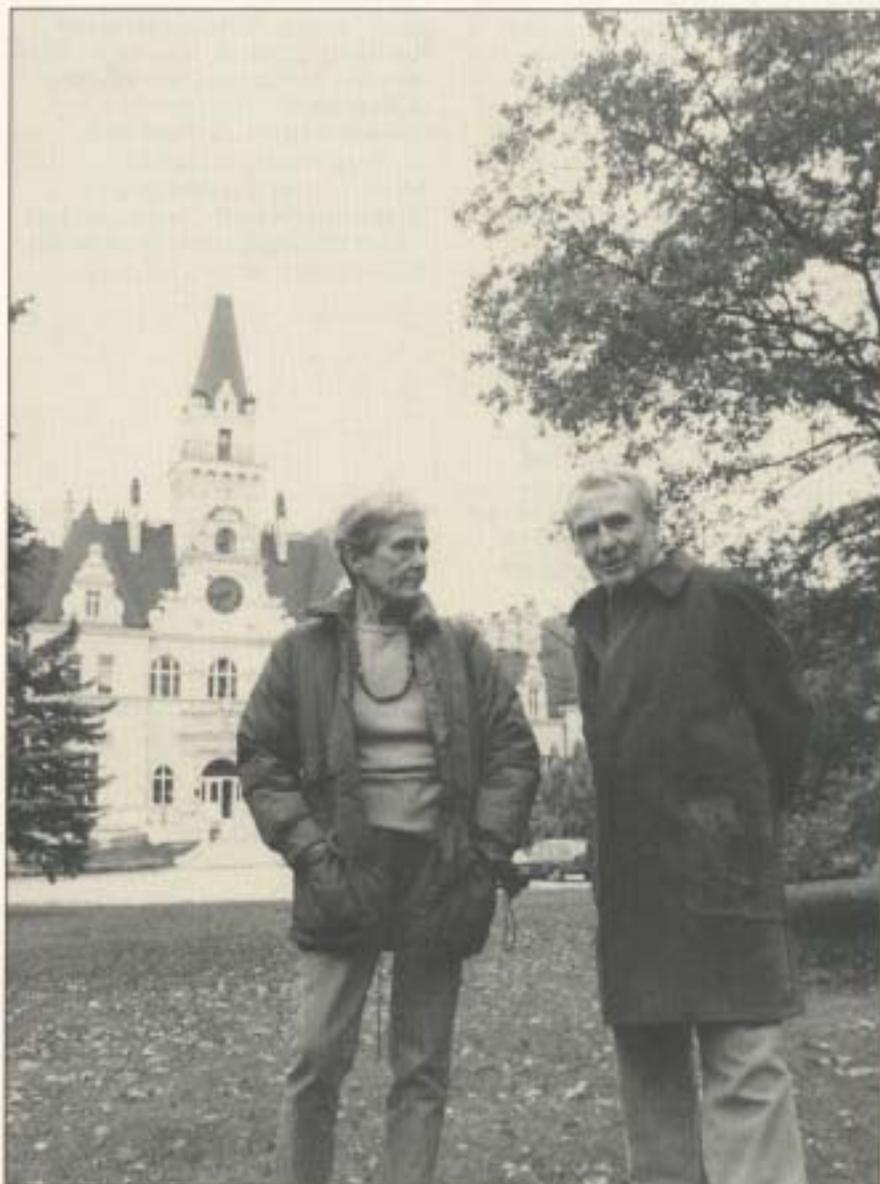
Vorwort

Wir leben in einer Zeit der Überflutung mit Informationen, Produkten und Angeboten, die uns kaum noch die Möglichkeit läßt, Kulturentwicklungen gründlich zu beobachten und einzuordnen. Zudem bieten uns die elektronischen Medien zwar eine globale Vernetzung, aber sie vermitteln uns doch - ebenso wie die gedruckten Medien - eine unter besonderen Gesichtspunkten ausgewählte und kommentierte Wirklichkeit. Das betrifft Ereignisse ebenso wie die Ergebnisse schriftstellerischer Arbeit, deren Authentizität durch die Vermittlung verloren geht. Wir benötigen durchaus Universalität zur Lösung globaler Aufgaben, aber sie muß in der nächsten Umgebung verwurzelt sein und sie muß auf dem Authentischen beruhen. Die regionale und nationale Kultur muß ihr eigenes Profil behalten, sie braucht jedoch Verbindungen zu anderen Kulturen. Die Authentizität dieser Verbindungen und ihrer Ergebnisse ist gewährleistet durch direkte Kontakte von Künstlern, Autoren und Wissenschaftlern. Verbindungen mit und zwischen Intellektuellen müssen aufgebaut und gepflegt werden, regelmäßige Treffen und gemeinsame Arbeiten sind dazu erforderlich.

Deshalb war die Hanns-Seidel-Stiftung sehr gerne bereit, die Anregung von Herrn Batur zu einer gemeinsamen Veranstaltung im Herbst 1993 in Schloß Budmerice in der Slowakei aufzunehmen, um ein Forum für das gemeinsame Arbeiten von Autoren, Wissenschaftlern und Politikern zu schaffen. Die Slowakei war ein geeigneter Ort des Treffens gerade in Hinblick auf das Zusammenwachsen Europas und die intellektuelle Öffnung des ehemaligen Ostblocks. Und schließlich betreibt die Hanns-Seidel-Stiftung ein Büro in Preßburg, mit dem der Aufbau demokratischer Strukturen gefördert wird.

Durch die Arbeitsweise der Société Imaginaire werden Anliegen gefördert, denen sich auch die Hanns-Seidel-Stiftung verpflichtet weiß: dem internationalen Kulturaustausch und der Pflege wissenschaftlicher Kontakte. Der in Budmerice begonnene Dialog wird mit einem nächsten Treffen im Kloster Barz, dem Bildungszentrum der Hanns-Seidel-Stiftung, fortgesetzt. Zur Aufrechterhaltung der Kontakte und zur

Vermittlung der Texte trägt das Korrespondenzprojekt der Universitäten wesentlich bei. Ich halte es für eine Bereicherung der Universitäten, daß sie - verbunden in einem internationalen Netzwerk und eingebunden in einen regelmäßigen Austausch - ihren Studenten literarische Werke vermitteln und die Schriftsteller in ihren Lehrbetrieb integrieren. Wir freuen uns, daß die in das Korrespondenzprojekt eingebundene Technische Universität Dresden die wissenschaftliche Bearbeitung der Texte aus dem Treffen in Schloß Budmerice leistet und die Herausgabe der Dokumentation betreut.



Inge Morath und Batuz

Foto: © Barbara Hentsch

Batuz

Das Treffen in Budmerice

Das Treffen der Société Imaginaire auf Schloß Budmerice war ein Erfolg in unserem Sinne. Die Atmosphäre des Schlosses, von der Stille der slowakischen Landschaft umgeben, weit entfernt vom Trubel der Großstädte, war ein idealer Rahmen für die unzeitgemäßen Gespräche, wie sie der Société Imaginaire eigen sind. Es entwickelte sich, wie es bei diesen Treffen üblich ist, ein Austausch, ein spontanes Zusammenwirken durch die gegenseitigen Übersetzungen der Werke. Es entstanden dort auch neue Originalwerke, von denen eine Auswahl in diesem Heft erscheint.

Von großer Bedeutung war die Präsenz von Inge Morath, die nicht nur die Treffen der Société Imaginaire dokumentierte, sondern mit ihren Porträts der Teilnehmer memorable Werke schafft. Sie verfolgt von Anfang an die Aktivitäten der Société Imaginaire und porträtierte die citoyens der Société. Die porträtierten Persönlichkeiten wiederum haben Inge Morath ihre Wertschätzung mit handgeschriebenen Texten kundgetan, die wir in einem zukünftigen Buch der Société Imaginaire veröffentlichen wollen und mit den Originalen auf eine Welttournee schicken werden.

Ein weiteres positives Resultat war die Unterzeichnung eines Vorhabens durch sechs Repräsentanten von bedeutenden Universitäten, um die Idee der Société Imaginaire auf einer strukturierten und wissenschaftlichen Basis verwirklichen zu können.

Seit vielen Jahren arbeiten Pioniere wie Professor Keating vom Hartwick College, USA, Dr. Campora, Rektor der Tucuman Universität, Argentinien, und Professor Jankowsky von der Georgetown Universität, USA, wie auch Professoren der Universitäten Harvard, Maryland, Krakau etc. auf eine spontane und persönliche Art an dieser Idee. Doch durch eine streng strukturierte Zusammenarbeit, wie sie Professor Dr. Schmitz in seinem Beitrag vorstellen kann, wird für diese so notwendige und unaufschiebbare Idee auch eine langfristige und feste Struktur für die Zukunft gesichert.

Wir hoffen, daß durch die Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden bei der Realisierung dieses Heftes der erste Meilenstein gelegt ist, denen andere auf unserem Weg einer engen Zusammenarbeit folgen werden. Die Experimente und Erfahrungen werden dann im "Kultur-

Laboratorium" Aitzella nicht nur ausgetauscht, sondern durch ihre Auswertung könnte eine Synthese entstehen, die uns neue Möglichkeiten, Wege und Ideen eröffnen kann zur Schaffung zukünftiger Weltstrukturen.

Daß diese Ergebnisse erzielt werden konnten, verdanken wir der großzügigen Förderung der Hanns-Seidel-Stiftung, die durch ihre Mitarbeiter, ohne irgendwelche Einflußnahme auf den Inhalt der Gespräche, eine exzellente Arbeitsatmosphäre geschaffen hat. Unsere Stiftung hat lange und erfolgreiche Erfahrungen mit den politischen Stiftungen Deutschlands gemacht. Die Friedrich-Ebert-Stiftung organisierte ein großes Treffen in Washington. Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist ein ständiger Partner mit all ihren internationalen Niederlassungen von Buenos Aires bis Prag, besonders aber im sächsischen Aitzella. Deshalb freuen wir uns auf ein neues Treffen, organisiert durch die Hanns-Seidel-Stiftung in ihrem Tagungszentrum in Kloster Banz.

Als Amerikaner bin ich tief beeindruckt von dem Engagement und der Uneigennützigkeit der deutschen politischen Stiftungen, die auf eine überzeugende demokratische Weise diese künstlerische und humanistische Idee unterstützen. Viele meiner Landsleute, die noch die Aufrichtigkeit der demokratischen Gesinnung der Deutschen in Frage stellen, könnten von diesem Beispiel lernen.

In seinem kurzen, doch bedeutungsvollen Beitrag lenkt Ján Buzássy unsere Aufmerksamkeit auf die Frage, warum, nach Washington, Berlin und Buenos Aires, Budmerice?

Durch die neue Weltsituation und die wiedergewonnene Freiheit sind neue Grenzen entstanden: je neuer, desto tiefer gezogen. Der Sinn der Nation ist Selbstbehauptung. Doch diese Selbstbehauptung kann zu einer „aggressiven Isolation“ führen, eine Isolation nach innen und nach außen, wie sie Buzássy beschreibt.

Die Société Imaginaire kann durch ihre Methode bei der Überbrückung dieser Art von Selbstisolation behilflich sein. Denn ihre Teilnehmer aus vielen Kulturen und Ländern der Welt lenken den Dialog auf gesamt menschliche Probleme und suchen nach neuen Gesellschaftsstrukturen, die ein friedliches Zusammenleben der Menschheit ermöglichen könnten.



Julia Hartwig und Jacek Bochenki

Fotografie von Inge Morath © Magnum photos inc.

Walter Schmitz

Die Société Imaginaire und die Universitäten

Die Bataz-Foundation verwirklicht in einer Zeit, die von zunehmender Fragmentarisierung der Wissens- und Erlebniswelten geprägt ist, die Utopie einer weltumspannenden Gemeinschaft schöpferischer Menschen. Sie schafft einen Kontext des Dialogs. Während die Strukturen in Politik, Wirtschaft und Kultur immer komplexer werden, beruht die Société Imaginaire auf dem 'Nukleus' jeder Struktur, dem fast schon vergessenen Kern unseres gesellschaftlichen Lebens: Dem Gespräch und der Begegnung. Personen wissen sich in dieser Gesellschaft verbunden; Institutionen bleiben ihr fremd.

Und doch werden die Einzelnen in diesem geistigen Raum zu Repräsentanten - für ihre je eigene Lebenswelt, für die Kulturen, von denen die Schriftsteller und Künstler geprägt sind und die sie selbst ja schaffen und prägen. In der wechselseitigen Mitteilung im geistigen Raum der Société Imaginaire, wo Grenzen nicht gelten sollen, mag die Sprechweise einer neuen Weltkultur entstehen.

Die Bataz Foundation will so die Isolation überwinden, die durch die zunehmende abstrakte Organisation moderner Gesellschaften entstanden ist, und sie wird damit zugleich ein neues kulturelles Erleben ermöglichen, wie es den Chancen planetarischer Zukunft gewiß angemessen, angesichts künftiger Bedrohungen aber nur zu notwendig ist. Denn die komplexen und abstrakten, gleichsam 'technologisch' geprägten Systemzusammenhänge müssen künftig wieder im menschlichen Maßstab erlebbar sein, wenn die Orientierungskrise der Gegenwart überwunden werden soll.

Die Bataz-Stiftung stellt sich damit einer eminent pädagogischen Aufgabe, die freilich in der bisherigen Reformdiskussion der Kulturwissenschaften nur unzureichend wahrgenommen wurde. Es wäre reizvoll, die Ziele, wie sie in der Société Imaginaire erlebt werden können, einmal in den Jargon dieser Reformdiskussion um neue, zeitgemäße Ausbildungsziele zu übersetzen: Vom Wechsel von Kreativität und Reflexion, Dialog und Gruppenhandeln, von einem Transfer kulturellen in gesellschaftlich-politisches Handeln wäre dann zu reden. Wie dies aber gerade in

jenen komplexen Institutionen zu verwirklichen wäre, die eben in einer anderen, persönlichen Bildung überwunden werden sollen, das ist noch nirgends vorgeführt worden.

Vielleicht bietet die Neugründung der kulturwissenschaftlichen Fächer an der Technischen Universität Dresden, die damit zur größten Universität des Freistaates Sachsen wurde, jetzt eine Chance, neue Formen des kulturellen Lernens zu erproben. Dabei bedeutet die geographische Lage in Sachsen, der zentralen Region zwischen dem östlichen und dem westlichen Kulturraum, für uns ebenso wie die Begegnung mit einer naturwissenschaftlich-technisch geprägten Wissenskultur an unserer Universität eine Verpflichtung und Aufgabe für die künftige Arbeit: Sie wird Grenzen erkennen, anerkennen oder überwinden lehren - Verhaltensgrenzen des Einzelnen, Wissensgrenzen der institutionalisierten Forschung, Wahrnehmungsgrenzen und Toleranzgrenzen der verschiedenen Kulturen. Eine Anregung aufgreifend, die Wolfgang Frühwald, der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, kürzlich an die neugegründete Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaft hier gerichtet hat, will diese Fakultät sich damit als ein „Laboratorium einer innovativen Geisteswissenschaft“ verstehen; Bataz spricht, wenn er im Gespräch auf die Pläne für Aitzella kommt - und dies ist unvermeidlich -, von einem 'Kultur-Laboratorium'. Eine Koinzidenz der Metaphern, die nicht zufällig sein kann.

Vielleicht wird den wissenschaftlichen Institutionen die Suche nach besseren Entwürfen ihrer selbst auch durch eine Grenz- und Krisenerfahrung nahegelegt, die sie selbst produziert haben. Ich möchte, im Blick auf den Wahrheitsanspruch, den wissenschaftliche Ergebnisse nun einmal erheben, von einer Entscheidbarkeitskrise sprechen. Denn offenbar übersteigt inzwischen die weltweit beschleunigte Wissensproduktion schon seit langem die Wahrnehmungsgrenzen und erst recht die Überprüfungskapazitäten der Wissenschaftler; ehe neu produziertes Wissen überprüft werden und ehe über seine Wahrheit methodisch kontrolliert entschieden werden kann, ist es bereits überholt; eine Debatte über die Ziele des Wissens, eine Orientierung an ethischen Maßstäben wird damit

vollends unmöglich. Wenn die Institutionen der Wissensproduktion sich so selbst zu lähmen drohen, sollte wieder erprobt werden, wie Wahrheit in der 'scientific community' zu erreichen ist. Die Wissenschaftler und Gelehrten werden ihr Bild von sich selbst und von den anderen Teilnehmern dieses Gesprächs überprüfen und wohl auch verändern. Jedenfalls geht es hier wiederum um Mitteilung, um den Dialog zwischen Personen - und um die Dialogfähigkeit dieser Personen.

Die Batuz-Stiftung betrachten wir angesichts der Schwierigkeit und Komplexität der Probleme als einen 'natürlichen Verbündeten'. Unseren Studenten, aber auch den Mitgliedern der Fakultät wird in Altzella ein Tor zur Weltkultur geöffnet. Gemeinsam mit den Hochschulen Sachsens wie mit unseren Partneruniversitäten im Ausland wollen wir dazu beitragen, daß die 'Société Imaginaire' in die Wirklichkeit tritt. Die Sprache wird sich dabei immer wieder - im Erlebnis des Gesprächs, in der Erfahrung des

Übersetzens - als der Ort der Differenz erweisen; und doch scheint uns dies nicht allein für Sprach- und Literaturwissenschaftler eine unverzichtbare Erfahrung zu sein. Auch die pragmatischen Wissenschaften, auch Technik und Naturwissenschaften müssen sich immer genauer als Formen kulturellen Handelns begreifen lernen, und sie werden deshalb auch lernen wollen, sich jenseits der Grenzen ihres Selbstverständnisses in der Öffentlichkeit unserer Gesellschaft, aber zunehmend auch der Weltgesellschaft verständlich zu machen. Mit den Universitäten, die sich in Budmerice zu den Zielen der Société Imaginaire bekannten, haben wir bereits Partnerschaften geschlossen oder eingeleitet. Studenten aus Ost- und Mitteleuropa, aus Nordamerika und aus Lateinamerika werden in Sachsen studieren und Gäste in Altzella sein können; Korrespondenz- und Übersetzungs-Projekt bieten Möglichkeiten der Mitarbeit, die eine neue Dimension akademischer Ausbildung und Forschung öffnen.

Stanislaw Baranczak

Société Imaginaire: Ein neuer Kontext für den Dialog

So oft wir auch die sinnlosen Symposien und andere derartige Ereignisse verfluchen, und so wenig wir die Prinzipien verstehen können, die der unberechenbaren Selektion zugrunde liegen, die von Übersetzern und Verlegern vorgenommen wird, - wir brauchen die lebendige Begegnung und den echten Gedankenaustausch mit anderen Schriftstellern, und wir brauchen unbedingt ein wirkliches Verständnis für das Beste in der ausländischen Literatur.

Seit ich zum ersten Mal von der Batur-Stiftung und ihrer Société Imaginaire gehört habe, werde ich das Gefühl nicht los, daß dies hierfür ein exemplarischer Fall sein könnte, und daß diese scheinbar utopische Idee letzten Endes gar nicht so utopisch ist. Batur selbst - ein Künstler, also jemand, der weiß, wovon er spricht, wenn er sich zur Situation der modernen Kultur äußert, - schreibt über die Société:

Wir leben in einer Epoche großer historischer Veränderungen, in der politische, wirtschaftliche und soziale Fragen fast unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Währenddessen hat sich im kulturellen Bereich eine weit aus größere Veränderung vollzogen. Ihr sollten wir mehr Beachtung schenken, da sie in der bisherigen Geschichte einmalig ist.

Die Veränderung bezieht sich auf kulturelle Prozesse, die eine gegensätzliche Tendenz aufweisen. Während ein ständig wachsendes Kommunikationssystem alle Menschen dem „Gleichen“ (Pop-Kultur) aussetzt und somit den Prozeß zu einer unvermeidlichen, jedoch oberflächlichen „Integration“ beschleunigt, verringert sich proportional dazu unser Wissen über die wahren Werte der verschiedenen Kulturen, die diesem Integrationsprozeß unterworfen sind. Wir alle sind uns dieser Tatsachen durchaus bewußt. Nichts könnte uns das besser verdeutlichen als die tausende von Symposien und Konferenzen, die sich weltweit diesem Thema widmen.

Ihrer guten Absichten zum Trotz sind ihre Ansätze zum Scheitern verurteilt, da derart komplexe Fragen nicht in einem Zeitraum von wenigen Tagen gelöst werden können. Und es gibt noch mehr zu bedenken: Jeder Teilnehmer „sieht“ die Frage nur von einem Standpunkt aus und kann aufgrund dieser eingeschränkten Sicht den Prozeß der

kulturellen Integration niemals in seiner Totalität begreifen.

Wir können nicht von einem eindimensionalen Standpunkt zu einem Phänomen Zugang finden, das „nukleare“ Eigenschaften besitzt. Wir müssen erkennen, daß wir bereits in einer „nuklearen Kultur“ leben, also in einer Kultur, die alle anderen Kulturen in sich trägt. Kulturen, die sich überschneiden, überlagern, einander widersprechen. Wenn wir uns mit einer neuen, multikulturellen und simultanen Welt mit unzähligen Möglichkeiten für wechselseitige Beziehungen befassen und auseinandersetzen wollen, dann brauchen wir gleichermaßen eine neue Methode der Wahrnehmung. Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß keine der gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen eine umfassende globale Kultur einschließen kann. Bisher waren alle Ideologien, die auf eine globale Kultur weltweiter Integration abzielten, mit lokalen Interessen verknüpft, den Interessen einer Stadt, eines Staates oder einer Nation. Außerhalb dieser Sphäre blieben sie daher bloße Theorie oder sie gerieten unter den Einfluß der Machtpolitik. Deshalb mußte die Verwirklichung dieser neuen Idee simultan, zu gleicher Zeit, an vielen Orten geschehen, in einem imaginären Raum, der wie ein Energiefeld sämtliche Kontinente überspannt - einem Raum, frei von begrenzten Interessen: der Société Imaginaire.

Soweit Batur. Klingt es etwa idealistisch? Auf jeden Fall sollten wir uns drei Tatsachen bewußt machen, die bestürzend selbstverständlich sind: Erstens, es wird für diesen Planeten keine Zukunft geben, wenn seine Bewohner nicht beginnen, einander zu verstehen und einen gemeinsamen, menschlichen Kern ihrer scheinbaren Unterschiedlichkeit zu finden.

Zweitens, ist die Kultur in weitem Maße für den eigentlich noch gar nicht begonnenen Prozeß gegenseitiger Kommunikation und Verständigung verantwortlich.

Drittens, wird die Kultur niemals ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie in den gegenwärtig existierenden Kommunikationsstrukturen verweilt, die bisher nur eines erreicht haben - etwas wahrhaft Erstaunliches - nämlich, extreme Starheit mit extremer Ziellosigkeit zu vereinen.

Wir brauchen eine Verbindung gerade der

Eigenschaften, die diesen beiden entgegengesetzt sind: Erproben neuer, unkonventioneller Möglichkeiten der Kommunikation und des Gedankenaustausches sowie die Fähigkeit auszuwählen, was innerhalb der Vergangenheit und Gegenwart anderer Kulturen wirklich wertvoll ist. Die Société Imaginaire - so scheint mir - kann eben dies verwirklichen: eine exterritoriale

Domäne kultureller Verständigung - ohne jegliche Grenzen, aber doch nicht ohne Prinzipien. Ein geistiger Raum, in dem wir uns öffnen, in dem wir in einem sicheren Fundament von Werten Halt finden.

(Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Burdshiew und Walter Schmitz)

Ján Buzássy

...sich der Welt öffnen



Ján Buzássy

Foto: Inge Marthi © magnon photos inc.

In derartigen Situationen wie in dieser spricht man viel und häufig über das, was wir haben, ich muß jedoch über das sprechen, was wir nicht haben.

Wissen Sie, wir haben zu wenig Spontaneität und Offenheit gegenüber der Welt, auch gegenüber uns selbst, und oftmals haben wir nicht genug aufrichtiges Verständnis.

Europa ist nicht ganz in Ordnung, das ist jedoch die geringere Gefahr. Die größere Gefahr verbirgt sich in unserem Inneren. Durch die Schuld der Totalität oder durch die Schuld unserer eigenen Erfahrungen ist noch zu viel explosive Unruhe in uns. Die slowakischen Schriftsteller müssen

lernen, sich in Vertrauen der Welt zu öffnen und sie anzunehmen. Sie müssen dem vertrauen, was sie in sich haben. Und sie müssen sich nahe sein. Derzeit wird auf verschiedensten Ebenen von Einheit gesprochen, ich denke, eine bessere Definition wäre: Zusammenarbeit, die möglich macht, in Gesellschaft anderer seiner selbst zu sein.

Wenn wir lernen, miteinander zu arbeiten, werden wir uns der Welt öffnen können und werden sie besser begreifen. Und die Welt wird uns besser begreifen.

Budmerice - September 1993



Milan Uhde im Gespräch mit Batuz

Foto: Iga Marafin © eugene photos inc.

Milan Uhde

Nur zu sich selbst sprechen?

In seinem bisher letzten Roman „Die Unsterblichkeit“ inszeniert Milan Kundera einen Dialog zwischen Goethe und Hemingway. „Sie schreiben über mich Bücher,“ beschwert sich der moderne Autor bei dem Klassiker, „aber meine eigenen Bücher lesen sie nicht.“

Der Herrschaft über die Erkenntnis der Dinge und Menschen haben sich die sogenannten Imagologen bemächtigt. Es sind Journalisten, Kritiker, Erklärer und Vermittler, die falsche Bilder formieren. Weil sie aber über eine Technik verfügen, die diese falschen Bilder verbreitet und hilft, sie zu verfestigen, gibt das Publikum diesen Bildern den Vorrang vor der Wirklichkeit, genauer gesagt: das Publikum erfährt die Wirklichkeit gar nicht.

Es ist noch nicht lange her, da besuchte mich ein amerikanischer Journalist. Er wollte mir eine Frage über den Streit stellen, der zwischen den tschechischen Lesern und Milan Kundera ausgebrochen sei, vor allem: was der Grund für diesen Streit sei.

Ich fragte den Journalisten, welche Romane von Kundera er gelesen habe. Er antwortete mir, daß er nicht einen einzigen gelesen habe. Ich fragte ihn, wie er es wagen könne, Fragen zu stellen, die einen Autor betreffen, von dem er keine Ahnung habe. Er erklärte mir, daß ihn nicht der Autor interessiere, sondern gerade nur der Streit.

Ich sagte, daß ich von dem Streit nichts wisse.

Erst als ich den Journalisten hinausbegleitete, fiel mir ein, daß ich nicht die Wahrheit gesagt hatte. Ich weiß zwar nichts über Kunderas Streit mit den Lesern, aber ich erinnere mich an einen versteckten, brodelnden Streit, der jedoch nie vollkommen entbrannt ist: einen Streit zwischen einer Gruppe tschechischer Schriftsteller im Dissens mit ihrem Pariser Landsmann. Es war wohl noch nicht einmal ein Streit, aber darum geht es nicht. Einem Journalisten davon zu erzählen, wäre nicht nur vergeblich sondern letztendlich auch schädlich. Die Wahrheit gehört einfach nicht in die Hände von Imagologen. Sie ist ihnen nicht mitteilbar.

Eine den Imagologen verfallene Welt, das ist eine sehr traurige Vision. Es ist die Vision von einer Welt, in der wir uns nur noch sehr schlecht verständigen können, weil wir zunehmend

weniger Möglichkeiten finden, uns wirklich kennenzulernen. Wir bringen uns selbst um diese Möglichkeiten.

Eine Welt, die den Imagologen verfallen ist, ist eine Welt ohne Beziehungen.

Und dennoch existieren Menschen, Dinge und Beziehungen zwischen ihnen im ursprünglichen Sinn dieses Wortes. Aber dies betrifft Menschen außerhalb von Politik und Kunst; sie sind ihrem ganzen Wesen nach nicht öffentlich.

Der moderne Künstler begann - als hätte er diese Situation vorweggenommen - für sich selbst zu sprechen und schließlich auch zu sich selbst.

Er möchte nicht mehr vermittelt werden. Sein Werk wartet, bis es anteckt wird, wie ein ungewöhnlicher Stein in einem Bach, irgendwo oben in den Bergen.

Vielleicht ist das nicht nur der Rest eines einstigen sich Mitteilens, sondern auch die Hoffnung auf dessen Erneuerung.

16. September 1993



Julia Hartwig

Foto: Inge Mørch © magnumphotos.no

Julia Hartwig

Die Brücke

Wer hätte gedacht, daß ich eines Tages damit
beginnen würde, eine Brücke zu bauen?
Batus hat sie schon benannt: Die Brücke von
Budmerice¹. Weil hier der Ort ist, wo wir uns an
einem Oktobertag versammelten. Es wird keine
Brücke aus Eisen und Stahl sein.
Es wird keine Brücke aus Holz, noch wird es ein
Steindamm sein.
Doch von fern könnte es scheinen,
als gingen wir nicht auf der Brücke, sondern dem
Wasser.

Der entscheidende Punkt aller Kunst ist ihre
Beziehung zur Realität. Jeder Künstler ist darum
bemüht, sei er Dichter oder Schriftsteller, Maler
oder Dramatiker.
Milan Uhde sagt in seiner Botschaft an die
Société Imaginaire, daß die von Journalisten und
Kritikern und durch die Techniken sozialer Kommu-
nikation geschaffene Vorstellung von Dingen,
Menschen und den Beziehungen zwischen ihnen
uns eine solche Verfälschung aufzwingt, daß
unverstellte Realität für die breite Öffentlichkeit
un erreichbar wird.
Konfrontiert mit dieser alltäglichen Verfälschung,
beginnt die Kunst, sich in die Defensive zurück-
zuziehen und Selbstgespräche zu führen. Der Text
Milan Uhdés schließt mit einem schönen
Vergleich, der aber keine große Hoffnung weckt:
Wie ein ungewöhnlicher Stein, der hoch oben in
den Bergen in einem Bach versteckt liegt, wartet
das Kunstwerk auf seine Entdeckung.
Dem gleichen Problem wendet sich Stanislaw
Baranczak in einem Artikel zu, der den Titel
„Société Imaginaire: A new context for dialogue“
trägt. Hier jedoch betrifft es das notwendige, aber
sehr oft enttäuschende Wechselspiel zwischen
dem Künstler, seinem Werk und dem Rezipienten.
Diesmal geht es nicht um die Problematik des
Verständigungsprozesses, sondern vor allem um
die Rolle des Verlegers, der Verlage und Kunst-
händler, obgleich auch die Kritiker nicht unbeach-
tet bleiben. Hier erweist sich nicht die Wirklichkeit
als Objekt der Verfälschung, sondern die Kunst
selbst. Sowohl Milan Uhde, als auch Stanislaw
Baranczak sind sich bewußt, wie schmerzlich der
Mangel an unmittelbarer Verständigung ist. Sie
sehnen sich nach jenem klaren Bach in den
Bergen, der nun durch die undurchsichtigen Akti-

vitäten einflußreicher Mittler, für die Realität
genauso wie Kunst nebensächlich ist, seine
Reinheit eingebüßt hat. Diese Mittler bewegen
eine Welt selbstaffirmativer Fiktion, die fremdbes-
timmten Zielen untersteht. Laut diesen beiden
Botschaften soll die Realität - Dinge, Menschen
und die Beziehungen zwischen ihnen - ihre treue
Widerspiegelung in der Kunst finden. Wie dem
auch sei, mit hoher Wahrscheinlichkeit hegten
beide Schriftsteller - und Milan Uhde sagt es für
sich selbst deutlich - keinerlei Illusionen darüber,
ob die in der Kunst offenbarte Wirklichkeit eine
große Anhängerschaft finden könne.

Von hier aus gelangen wir zu einer analogen Fra-
gestellung, die weit in die Vergangenheit reicht:
Welcher Hoffungsstrahl durchleuchtete die
schöpferische Entschlossenheit eines Vincent van
Gogh? Malte er zuerst und vor allem für sich?
(Letztlich ist gewiß, daß er mit jeder Faser seines
Wesens malte.) Was waren die Erwartungen des
Dichters und Malers William Blake? Vielleicht war
sein Schöpferum unmittelbar einem höheren
Wesen geweiht, dem die metaphysischen Dimen-
sionen nicht gleichgültig waren und das - wir
wollen es hoffen - auch künstlerischen Werten
aufgeschlossen gegenüberstand. So wurden eines
Tages sowohl die Steine Blakes wie van Goghs in
jenem Bach entdeckt und herausgehoben. (Erneut
taucht hier die Frage nach der Größe des Steins
auf, aber die Antwort muß, ob es uns gefällt oder
nicht, dem Entdecker des Steins überlassen
werden.)

Bei einer solchen Gelegenheit ist es schwer für
mich, der Versuchung zu widerstehen, einen
weiteren Abschnitt zu zitieren, der durch einen
interessanten Zufall von einem Ereignis berichtet,
dessen Held ein uns allen bekannter Mann ist,
Batus, der Initiator und Gründer der Société Imagi-
naire, einer Gesellschaft, der anzugehören wir uns
glücklich schätzen. Diese Geschichte wurde uns
von Jacek Bochenski mitgeteilt; sie ereignete sich
während einer gemeinsamen Wanderung mit
Batus in der Polnischen Tatra. Dort erklärte Batus
zur großen Verwunderung seines Begleiters auf
halber Strecke und ziemlich hoch in den Bergen,
daß er fürchte, seine Autoschlüssel zu verlieren
und vor habe, sie unter einem Stein zu verstecken
und auf dem Rückweg wieder mitzunehmen. Auf
Jaceks Frage, wie er den Stein wiedererkennen
würde, unter dem er die Schlüssel versteckt hatte,

gab Batuz keine zufriedenstellende Antwort. Auf dem Rückweg verschwand Batuz plötzlich wieder und kam nach kurzer Zeit mit den Schlüsseln in seiner Hand zurück.

Wie er diesen bestimmten Stein unter den Tausenden anderer Steine fand - das blieb bis jetzt sein Geheimnis.

Im Lichte der beiden vorangegangenen Zitate erscheint mir diese Geschichte heute als eine Parabel. Aus jeder Parabel ergibt sich eine Lehre, obwohl man diese nicht zu jeder beliebigen Zeit auszusprechen vermag. Gewöhnlich ist sie Quelle mancher Wahrheit oder Hoffnung. Der Stein im Bach Milan Uhdas und die Schlüssel unter dem Stein von Batuz und Jacek Bochenski

- unbekannt ist das Schicksal der Worte, die in den Wind gesprochen werden, und der Taten, die ihm anheimgegeben sind. Und Worte und Taten - sie wirken nicht nur im Bereich der faßbaren Dinge, sie schaffen auch die Wirklichkeit der Kunst.

(Aus dem Englischen übersetzt von Katja Froelich und Walter Schmitz)

1) Anmerkung des Übersetzers:

Die Etymologie weist "Batuznica" als sprachen Namen aus. Er thematisiert den Prozeß der Entwicklung und der Grenzüberschreitung. Das Zentrum des Namens: mer[el], bedeutet "Grenzlinie", bzw. "Knaupe".

Abdón Ubidia

Im Schloß von Budmerice



Abdón Ubidia

Foto: Inge Morath © magazine photo inc.

Eines Tages entdeckte Batuz ein Symbol. Ein Symbol erfinden oder entdecken ist ... ein Wunder. Ein Symbol ist ein geschliffener Diamant. Alle Blicke vermag es auf sich zu ziehen, alle Sehnsüchte, Träume und Alpträume. Es ist ein Ort reiner Energie, notwendiger Konvergenz. Es konzentriert Bedeutungen, Sinnschichten, die wir niemals zur Gänze verstehen oder voll ausschöpfen. Ein Symbol schreit, es trommelt zusammen. Es ist ein

Aufruf, ein ungezügelter Appell ans menschliche Herz. Sonne, Kreis, Schwert, Kreuz. Versuchen wir, die großen Symbole aufzuzählen, so merken wir schließlich, daß es nicht viele sind. Und Batuz hat eins davon entdeckt. Was bedeutet es? Zunächst einmal sei daran erinnert, daß er ein Künstler ist: ein Maler ausdrucksvoll modellierter Farbflächen. In ihre Mitte setzt er eine senkrechte, gezackte Linie, die die Fläche in

zwei unversöhnliche Räume aufteilt. Diese Linie ist das Kennzeichen für die Bilder von Batuz; sie sind bekannt für diese Linie. Dieses große Bild mit einer gebrochenen Linie, die das Werk gleichsam in zwei Teile zerbricht: das ist ein Batuz.

Michel Butor erblickte darin eine Grenze, oder vielmehr den Inbegriff aller Grenzen, und er schrieb einen schönen Text darüber. Aber man kann in dieser Linie sehr viele unterschiedliche Bedeutungen entdecken - und zwar deshalb, weil diese Linie als solche bereits ein Symbol ist. Sie gehört nicht einem Künstler, sondern der Welt, der sie entstammt und die sie so genau erkennen läßt. Es handelt sich um eine Idee: Das Ganze ist aus Teilen gemacht; jeder Teil muß ergänzt werden durch sein Gegenteil, damit Ganzheit entsteht. Ein jeder Teil ist Verlangen, Drang, Traum, Sehnsucht nach dem Anderen, Bedürfnis nach dem Anderen. So gewinnt jeder Teil erst durch den anderen seine Eigenart, durch dessen bloßes Dasein, durch die Ahnung und, gelegentlich, auch durch die Furcht des Anderen. So sind die Teile zur Nähe verurteilt, zur gegenseitigen Anziehung, zum wechselseitigen Argwohn. Zwischen ihnen besteht eine Spannung, eine gewaltsame und auch eine friedliche Spannung.

Wir können diesen Gedanken entwickeln und vielfältig in den Bereich des Konkreten hineinführen. Männlich und weiblich - wie Enrique Molina es ausdrückte -, links und rechts, die eine Kultur und die andere, die eine Sprache und die andere. Wir sind für immer geprägt von dem, was jenseits der Linie geschieht.

Der gleiche Antrieb, der Batuz dieses große bildnerische Symbol entdecken ließ, brachte ihn Jahre später dazu, die Société Imaginaire zu schaffen. Im Zentrum dieser Schöpfung wirkt die ursprüngliche Idee noch immer fort, allerdings vermittelt durch eine geradezu weise Absicht: Schriftsteller und Künstler aus den unterschiedlichsten Weltgegenden nehmen das Gespräch über ihre ungleichen Erfahrungen auf. Sie sprechen darüber, wie man die Welt von der anderen Seite sieht. Damit markiert auch die Société Imaginaire eine große - sowohl trennende als auch verbindende - Linie (Butors „Grenze“); wir stehen uns hier gegenüber, von Angesicht zu Angesicht, gerüstet mit unseren Gedanken und - gewiß mit Phantasie.

Manchmal kam es mir so vor, als sei die Société Imaginaire für Batuz ebenfalls eines seiner großen Kunstwerke, ein imaginäres, ein Werk, das ohne Pinsel oder Farbe oder andere Materie geschaffen wurde, ein Werk, durch Akte des freien Willens verwirklicht. Ein Luftschloß (offenbar ist das Schloß ebenfalls ein Emblem), geradezu ein utopischer Palast, da ja auch wir uns wünschen, in einer solchen Konstruktion, die aus Dialog und Polemik,

aus Konvergenz und Divergenz besteht, zu Hause sein wollen. Daß am Anfang der Traum eines Künstlers gestanden hat, stört mich nicht. Im Gegenteil: es gefällt mir, weil ich es gut verstehen kann, und ich will auch gestehen, daß auch mir das Gespräch mit Anderen über alles geht. Gestern morgen, als ich mit Tim Keating auf der langen Pappelallee, die zum Schloß von Budmerice führt, spazieren ging, sagte er etwas, das mir wichtig zu sein schien. „Wir sollten uns des Mannes erinnern, der diese Allee vor hundert Jahren gepflanzt hat, denn irgendwie muß er geahnt haben, daß wir eines Tages hier entlanggehen würden.“ Die Metapher war gut gewählt. Ein Weg ist auch eine Linie, die zwei Teile dieser Welt verbindet und trennt, im Raum wie in der Zeit.

Ich glaube, die Société Imaginaire ist ein Weg; ein Weg, der nicht nur das, was zurückliegt, mit dem verbindet, was vor uns ist, sondern auch verbindet, was 'links' und 'rechts' davon liegt. Batuz hat ihn als erster skizziert, aber jetzt sind wir schon zu mehreren auf ihm unterwegs.

(Aus dem Spanischen übersetzt von Christoph Rodiek und Walter Schmitz)

Timothy J. Keating

Zur Übersetzung dreier Gedichte von Alvaro Mutis: Ein Beispiel der Zusammenarbeit von Universitäten innerhalb des Wirkungsbereichs der Société Imaginaire



Timothy J. Keating

Foto: Ingo Muxath. © magnus photos inc.

Zuerst einmal möchte ich der Hanns-Seidel-Stiftung, die diese so wichtige Tagung hier in ihren Räumen beherbergt, unseren slowakischen Gästen, Batuz und auch Ihnen, meine Damen und Herren, meinen Dank aussprechen. Von dem breit angelegten Projekt, Société Imagi-

naire, will ich heute ein winziges Element herausgreifen:

Mit dem Anliegen, ein vielschichtiges Gebiet anschaulich darzustellen und uns somit die heutige Diskussion zu erleichtern, werde ich Ihnen von der annähernd achtwöchigen Zusammenarbeit an

der Übersetzung und eventuellen Herausgabe dreier Gedichte von Alvaro Mutis erzählen. Dieser kolumbianische Schriftsteller ist seit langem Mitglied der Société Imaginaire. Bedauerlicherweise kann er aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Tagung teilnehmen.

Dieses bescheiden angelegte Projekt verdient es, aus wenigstens zwei Gründen hier an dieser Stelle erwähnt zu werden:

1. Die Gedichte sind sehr gut.
2. Dieses gemeinsame Unternehmen steht beispielhaft für die funktionelle Zweckmäßigkeit solch eines Zusammenschlusses innerhalb der Société Imaginaire, der sich bei Bedarf vertiefen und optimieren oder auch so übernehmen läßt. (Hierauf wird Prof. Jankowsky von der Georgetown Universität später noch im Detail eingehen.)

Darüber hinaus ergreife ich die Gelegenheit, den eigentlichen Sinn und Zweck dieser Konferenz darzulegen, der darin liegt, den zahlreichen Projekten und Verbindungen der Société Imaginaire eine Struktur zu geben und diese systematisch auszufüllen.

Anfang des Jahres schickte mir Alvaro Mutis auf Empfehlung von Batus drei Gedichte zur Übersetzung und gegebenenfalls auch zur Publikation im *Harvard Review*. Dabei nahm ich die Hilfe meines Freundes und Kollegen, des Poeten und Professors, Robert Bensen, in Anspruch. Hier nun also die zweckmäßige Verbindung:

Zwei Dichter, Mutis und Bensen; zwei Professoren, Bensen und Keating; zwei Institutionen, Hartwick und Harvard.

Unsere erste Fassung der Übersetzung wurde wohlwollend aufgenommen. Wir schrieben Alvaro Mutis in einem Brief, den wir den Gedichten beifügten:

Jedes Gedicht für sich ist bereits ein Juwel, doch die Kombination aller drei, jedes aus völlig unterschiedlichen Schaffensphasen, ist die Krone. Trotzdem sind sie scheinbar absichtlich geschaffen worden, sich einander zu begleiten. Die Wirkung dieses „Dreiklangs“, ist die einer Sinfonie, wie das ineinandergreifen der musika-

lischen Themen (Wasser, Tod, das Göttliche, die Erde, Träume, und Träumereien) und dem realen menschlichen Element inmitten einer mystischen Aura. Es überrascht also nicht, daß die Übersetzung schwierig war. Es gab so viele Anspielungen und Doppeldeutigkeiten im Original, für die wir das passende englische Idiom finden mußten. Immerhin fanden wir gelegentlich hervorragende Entsprechungen. Darin ist Bensen trotz seiner unvollkommenen Spanischkenntnisse ausgesprochen trefflicher. Ich war bei dem ganzen Unternehmen nur sein „Lazarillo“? Dank einer Art Dialektik, die sich zwischen uns entwickelt hat, ist das Resultat der Arbeit gut.

Ich beharrte auf einer präzisen, aber wortgetreuen Übersetzung und Bob traf oft, beinahe intuitiv, den poetischen Nerv des Originals.

Alvaro schlug uns in seiner kurzen Antwort lediglich eine Titeländerung für ein Gedicht vor.

Die Übersetzung ist bewundernswert, das einzige, was ich anzu merken habe, ist, daß „Morada“ (engl. „Sanctuary“) nicht im Sinne von Heiligtum, sondern hier schlicht als Raum oder Ort, an dem jemand lebt, zu verstehen ist.

Er fügte hinzu, und das ist bezeichnend, wenn man bedenkt, daß sich Mutis Werk zwar um die fiktive, aber ebenso autobiografische Figur *Magroff il Gaviera*: *Ich weise darauf hin, daß das Gedicht aus dem Jahre 1961 den ersten von mehreren Toden des Gaviera erzählt.*

Schließlich beglückwünschte er uns zu der gelungenen Übersetzung:

Sie haben es geschafft, die mir vertrauten Ungetüme durch Ihr Englisch zu zähmen. (Aus einem Brief vom 16.3.1993).

Wie dem auch sei, Mutis war zu schnell mit seinem großzügigen Lob für unsere Arbeit. Es folgten noch mehr als zwanzig Einwände zu verschiedenen Punkten unserer Übersetzung, womit er eine wahre Flut an Telefasmeldungen und einen leidenschaftlichen Dialog unter uns dreien über die Gedichte auslöste.

Im Laufe dieses Prozesses offenbarte er die eigentliche Triebfeder seines Schaffens:

Die Art, wie Sie meine Gedichte übersetzen.

gibt mir das Gefühl, daß sie ein Teil meiner selbst sind, aus meiner Welt und von meinen Obsessionen sprechen..... „Nocturno“ zum Beispiel veranschaulicht, wie kein anderes meiner Gedichte, warum ich Poesie schreibe, im Bewußtsein aller Vergänglichkeit möchte ich meiner Heimat und den längst vergangenen Jugendtagen auf der Hacienda meiner Mutter, Coelho, die schon meinem Großvater gehörte, einen Hauch von Ewigkeit verliehen. Denn dies zusammen bedeutet für mich das Paradies auf Erden. Dem entspringt alles, was ich schreibe, und dorthin kehrt auch jede Zeile meiner Arbeit zurück. (Aus einem Brief vom 17.3.1993)

Nocturno

Esta noche ha vuelto la lluvia sobre los cafetales.
Sobre las hojas del plátano,
sobre las altas ramas de los cámbulos,
ha vuelto a llover esta noche un agua persistente y vastísima
que crece las acequias y comienza a henchar los ríos
que gimen con su nocturna carga de lodos vegetales.
La lluvia sobre el zinc de los tejados
canta su presencia y me aleja del sueño
hasta dejarme en un crecer de las aguas sin sosiego
en la noche fresquísima que chorrea
por entre la bóveda de los cafetos
y escurre por el enfermo tronco de los balsos gigantes.
Ahora, de repente, en mitad de la noche
ha regresado la lluvia sobre los cafetales
y entre el vocerío vegetal de las aguas
me llega la intacta materia de otros días
salvada del ajeno trabajo de los años.

Nocturne

Tonight the coffee plantation turns again to rain,
rain upon the leaves of the plantain
and the high leaves of the cámbulo
persistent rain returns, an ample, vast rain—
rain that swells ditches and crests rivers
groaning under their load of cotted leaves and mud.

Rain on the zinc roof sings me from sleep
and makes way in me for its restless current
in the freshening night, in the night that streams
under the vaulted coffee trees
and seeps down the huge, infirm trunks of balsa.
And now suddenly, deep in the night
rain has returned on the coffee plantation
and within the swollen voice of the waters
something of the life of other days reaches me
intact,
salvage of the alien work of those years.

Nocturne

Heute nacht zieht wieder Regen auf über der
Kaffeeplantage.
Über den Blättern der Platane
über den hohen Zweigen der cámbulos,
Beständiger Regen, groß und gewaltig,
Regen, der Bäche füllt und Flußbetten erklümmt.
Schwer geht ihr Atem unter der nächtlichen Last
von Schlamm und entrissenem Erdreich.
Regen auf dem Zink der Dächer singt mir von sich,
singt mir vom Schlaf,
stimmt mich ein auf seinen ruhelosen Lauf
Aus den freigespülten Wurzeln der Kaffeesträucher
schreit eine kühle, frische Nacht.
Ihre Tropfen rinnen von den müden Stämmen
gigantischer Balsabäume.
Plötzlich in tiefer Nacht,
geht wieder Regen nieder auf die Kaffeeplantage
Und durch das Tosen frachtschwerer Wasser,
erreichen mich glückliche Tage vergangener Zeiten,
Strandgut vergessener Arbeit jener Jahre.

Es gäbe noch viel über das Ergebnis unseres
mehrwöchigen Fax-Dialoges zwischen Oneonta,
New York und Mexico City zu sagen, zum Beispiel
zu der subtilen Bedeutung der Werke, aber ich muß
nun zur nächsten Aufgabe, die auf uns wartet,
übergehen: Es geht um die klare Strukturierung der
Société Imaginaire, damit der Austausch zwischen
Mutis, Bensen und Keating auch anderen Institu-
tionen Nutzen bringt und zu größerer Effektivität
der Arbeit führt.

Doch zum Abschluß dieses Kapitels noch eine
traurige Tatsache: Stratis Haviaras, ein guter
Freund und Mitstreiter in der Société Imaginaire
und Herausgeber des *Harvard Review*, hat aus

persönlichen editorialem Erwägungen nur zwei der drei Gedichte veröffentlicht. Ich hoffe diese Unterlassungssünde durch Vorlesen des Gedichts „Nocturno“ zumindest vor diesem kleinen Auditorium wiedergutmacht zu haben.

Von institutioneller Seite gab es mannigfaltige Unterstützung bei den Bemühungen der Société Imaginaire, eine Struktur zu geben. Am Hartwick College, einer studienvorbereitenden Einrichtung, haben wir die Société Imaginaire durch vielfältige Aktivitäten tatkräftig unterstützt. Zum Beispiel hat der polnische Grafikkünstler, Czeslaw Podgorski, während eines Gastaufenthaltes am College folgendes Projekt geleitet: Er ließ fünf polnische Grafiker und wiederum fünf renommierte Dichter in einer limitierten Auflage ihr Werk miteinander verbinden.

Wir übersetzten ferner zahlreiche Gedichte, Briefe und sonstige Dokumente von Mitgliedern der Société Imaginaire; wir haben archiviert und auch administrative Unterstützung gewährleistet.

Als ich das Hartwick College verließ, befaßten wir uns gerade mit dem Gedanken, zwei Dichtern der Société Imaginaire, ein vierzehntägiges Seminar, das den intensiven Austausch einerseits zwischen Dichtern untereinander und andererseits zwischen Dichtern, Professoren und Studenten fördern soll, zu finanzieren.

Die Variationen über das Thema Zusammenarbeit von Mutis, Bensen, Keating, Hartwick und Harvard sind unerschöpflich.

Die Studenten sollten zu der Zusammenarbeit herangezogen werden, was leicht zu bewerkstelligen ist, wie W.D. Snodgrass, der amerikanische Dichter - jetzt an der Universität von Delaware tätig - deutlich in seiner Übersetzung von Leszek Szaruga gezeigt hat. Er traf den polnischen Dichter vor annähernd drei Jahren bei einem Symposium der Société Imaginaire in Berlin. Snodgrass ließ sich bei Übersetzungen regelmäßig von der polnischen graduierten Studentin Justyna Kostkowska zur Hand gehen.

Vor drei Jahren, während der Vorbereitungen für das zukunftsweisende Treffen der Société Imaginaire in Berlin, schrieb ich einen kurzen Artikel über meine Rolle in der Société Imaginaire und die meiner damaligen Heimatuniversität, das Hartwick College.

Es war sowohl nüchterne Bestandsaufnahme als auch süße Zukunftsmusik. Ich wollte verdeutlichen,

wie befruchtend kultureller Austausch für Einzelwesen und Institutionen - vorausgesetzt Schriftsteller und Künstler stehen unter der Schirmherrschaft einer solchen - ja, um nicht zu sagen für die ganze Menschheit sein kann.

Warum eigentlich nicht?

Die Société Imaginaire war schon immer von einer kühnen Utopie.

Ich bin davon überzeugt, daß Universitäten die idealen (wenn auch nicht die einzigen) Einrichtungen für die künftigen zu bewältigenden Aufgaben der Société Imaginaire sind.

Sie haben Professoren, die selber oft Künstler oder Schriftsteller sind; sie haben Studenten und die komplette Infrastruktur zu Verfügung, die es ermöglicht, daß die Société Imaginaire mit Routine an Stelle von Improvisation arbeiten kann. Obwohl Batuz durch seinen unermüdlichen Einsatz Übermenschliches geleistet hat.

Universitäten haben die Fähigkeit, Aktivitäten des kulturellen Austausches zu unterstützen und diese zu einem weltumspannenden Netz auszubauen.

Die Anwesenheit von Repräsentanten sechs großer Universitäten zeigt, daß wir auf dem besten Wege sind, die Société Imaginaire auf ein solides organisatorisches Fundament zu stellen.

(Aus dem Englischen übersetzt von Bettina Israel)

Budmerice, 1.10.1983

1) Handlanger - Titelfigur der spanischen Schelmenliteratur *La vida de Lazarillo de Tormes* (1554). Der Charakter wurde u.a. von Cervantes in der Figur des Sancho Panza aufgenommen, der einfache aber gewitzte Diener.

Volkmar Köhler

Freiheit des geistigen Austauschs

Es gibt etwas, das ich besonders fürchte: den Zustand und die Folgen geistiger Isolation. 1945 als junger Mann mußte ich die geistige Isolation begreifen, in die uns das Nazi-Regime gebracht hatte. Immer wieder habe ich später dieses Phänomen als Ursache für Defizite bei der Lösung politischer Probleme und bei der Organisation friedlichen Zusammenlebens der Menschen erkannt. Geistige Isolation, die sogar mit guten Absichten von der Welt herbeigeführt wurde, hat es der weißen Minderheit in Südafrika schwer gemacht, den Weg zur friedlichen Überwindung der Apartheid zu finden. Geistige Abkapselung und Sprachlosigkeit zwischen Schwarz und Weiß in diesem Lande behindern bis heute die Gestaltung des gemeinsamen Schicksals. Wie oft war ich dabei, wenn Schwarze und Weiße zum ersten Mal wirklich miteinander sprachen, oft genug nur, weil sie durch einen Dritten dazu bewegt wurden. Bis heute begreift die weiße Minderheit kaum, welche eindrucksvolle schwarze Kultur im Widerstand entstanden ist, und sie weicht dieser Begegnung aus.

Kann man das schreckliche Geschehen auf dem Balkan erklären, ohne auf die jahrzehntelange Isolation dieser Völker von der Entwicklung des politischen und kulturellen Denkens in Westeuropa hinzuweisen? Spüren wir nicht bei der Überwindung der deutschen und europäischen Teilung die „Mauer in den Köpfen“, was ja nichts anderes heißt als die jahrzehntelange geistige Isolation beider Seiten voneinander? Wir Westdeutschen stehen oft erschrocken vor dem Weiterleben politischer und gesellschaftlicher Ideen des deutschen Idealismus des 19. Jahrhunderts in den neuen Bundesländern, von denen wir uns in Westdeutschland längst durch die Einflüsse des angelsächsischen Pragmatismus entfernt hatten. Dies aber erscheint unseren Freunden in Mitteldeutschland als Ausdruck amerikanischer Überfremdung deutschen Denkens.

Die Reihe der Beispiele ließe sich fortsetzen. Stattdessen ein zweiter Hinweis. Bei der Organisation des wachsenden kulturellen Austauschs zwischen Deutschland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion machen wir die Erfahrung, daß nur ein geringer Teil der

Bedürfnisse durch staatlich organisierte Maßnahmen befriedigt werden kann. Mit einem Mal stellen wir fest, daß die geistige Annäherung in Westeuropa und zwischen Europa und Nordamerika getragen wird von Tausenden von Partnerschaften der Universitäten, der Schulen, kulturellen Vereinigungen, Wissenschaftsorganisationen und Privatpersonen. Diese Freiheit des geistigen Austauschs hat gegenüber dem Osten während des Kalten Krieges nie bestanden. Die Regierung der DDR wußte schon, weshalb sie am Ende der 60er Jahre fast alle wissenschaftlichen Gesellschaften und Forschungseinrichtungen, die noch gesamtdeutsch tätig waren, zerbrochen hat. Das wirklich lebendige Geflecht der Kommunikation, der Verständigung, der Begegnung von Informationen, Ideen, Meinungen und Menschen vollzieht sich unterhalb der staatlich organisierten Formen. Hier gibt es sie, die Société Imaginaire! Und genau das brauchen wir zwischen den Teilen der Welt, die bisher gegeneinander und getrennt lebten. Auch das ist nicht nur eine innereuropäische Frage. Zum ersten Mal seit langem haben wir die Möglichkeit, daß die Beiträge Lateinamerikas, Nordamerikas, West- und Osteuropas und auch Asiens offen ausgetauscht werden können. Jedes Medium geistigen Austausches muß dabei erlaubt sein. Jeder Beteiligte ist nicht zu einer Präsentation aufgefordert, sondern zur unmittelbarsten und direktesten Äußerung, derer er fähig ist. Nur dann kann ein offener Dialog erwachsen, den auch wir benötigen. Auch wir können nämlich nur im Spiegel des Partners unsere eigene Identität erkennen und herausbilden und uns von der Provinzialität frei machen, die oft durch äußere Umstände unser Denken einengt. Es gilt, gemeinsam mögliche Lebensweisen zu entwickeln. Dies wäre die tiefendendeste Antwort auf die Frage nach einer neuen Weltordnung.

Hanna-Renate Laurien

Von der Notwendigkeit der Visionen

Der Alltag in den „neuen“ Ländern und in Berlin ist geprägt, erschüttert, bewegt durch die Konsequenzen der Wiedervereinigung. Es geht um den Aufbau von Wirtschaft, Verwaltung, um Gestaltung von Schulen und Hochschulen, um Sanierung und Schließung von Betrieben, um Bestand und Verlust von Arbeitsplätzen - und Arbeit war (und ist) für die Menschen in der ehemaligen DDR mehr als ein Arbeitsplatz. Für sie geht es um ihre soziale Anerkennung, um Mieten und Ausbildungsplätze. Und da kommt eine Société Imaginaire, kommt die Batur-Stiftung und will in Altzella ein „Herzstück“ gestalten. Ist das nicht „Luxus“, gar Traumtänzeri, eine geistig geprägte Gesellschaft aus Begegnungen wachsen lassen zu wollen? Ist es nicht illusionär, geistige Begegnung aus der Sphäre des Flüchtigen, des Zufälligen herausnehmen zu wollen? Mein Kommentar: illusionär - nein, visionär - ja. Eine Grafik- und Bildhauer-Werkstatt und ein Begegnungszentrum einzurichten, das klingt aus erste kaum ungewöhnlich. Doch soll dies kein Begegnungszentrum sein, in dem ein punktueller Kongreß, ein punktuelles Symposium dem anderen folgt. Der scharfe, nicht ganz gerechte Spott von Hans Magnus Enzensberger an dem in unserer Gesellschaft praktizierten Wanderzirkus der Kultur, in dem „fahrende Sänger... Wanderprediger und vagabundierende Rhetoren... jahraus, jahrein unterwegs [sind], um ihre Botschaft an den Mann zu bringen“ und in dem es meist ausgeschlossen ist, sich ernsthaft auf ein Thema einzulassen. Jedes Thema wird in einer Dreiviertelstunde behandelt oder in Talk-Shows kurz und klein geredet. (H.M. Enzensberger, Wanderzirkus, Veranstaltungstaumel, in: FAZ, 29.5.1993) Dieser Spott wird in der Société Imaginaire ernst genommen: Sie führt Künstler, Wissenschaftler, Politiker über Kontinente hinweg so zusammen, daß eine Beziehung, ein Netz der Verbundenheit, eben eine imaginäre Polis entsteht. Es ist die Vision, daß Menschen, die erfahren haben, daß man in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Religion, und ich sage aus meiner Erfahrung, auch in der Politik der Unausweichlichkeit und der Nicht-Begründbarkeit der Freiheit begegnet. Es gibt sie, wer sie preisgibt, verrät Menschlichkeit und Menschsein, aber - muß es sie geben? Keiner kann sie rational begründen, wohl aber existentiell vertreten. Die Fragwürdigkeit unserer Existenz verbindet sich mit deren Sinnhaftigkeit. Das will die Société Imaginaire vermitteln, das ist die Vision, daß die Teilnahme an schöpferischen Prozessen - am „Correspondence-Projekt“ -

Zeichen setzt gegen die Welt der „Sekundärliteratur“, in der man „über“, aber nicht „von“ liest und erfährt. Gerade dieser Teil des „Herzstücks“ ist nach meiner Überzeugung für unsere Universitäten wichtig. Ihre Hauptdefizite, übrigens auch die unserer Schulen, sind die Überspezialisierung, das Fehlen des Vermitteln von Zusammenhängen, das Fehlen der Begegnung mit originären Denk-, Such- und Schaffensprozessen. Die geistige Sekundärwirklichkeit dominiert, man nimmt Stellungnahmen zur Kenntnis, nimmt nicht selber Stellung... Im Correspondence-Projekt kennt man die Arbeiten des anderen, setzt sich mit ihnen im Prozeß des Entstehens auseinander, begleitet sie. In Ländern, die bisher auch wissenschaftliche und künstlerische Beziehungen nach sozialistisch und nicht-sozialistisch unterscheiden mußten, gehen von solchen Begegnungen verändernde Impulse aus, werden - und das gehört zum Konzept - auch aus der Begegnung mit peripheren Kulturen neue Dimensionen des Verstehens für das Fremde, das Andere gewonnen. Im Fremden entdecke ich sowohl das, was mir fehlt, wie auch das, was uns verbindet. Die Beständigkeit der Beziehung - deshalb die Wohnmöglichkeiten - ist ein Nein zu Oberflächlichkeit und Show. Wissenschaft, Kunst, die in der Öffentlichkeit immer wieder GEGEN Brot gerechnet werden, müssen in den Jahren der engen Finanzen deutlich machen, daß sie - auch - Arbeitsplätze sichern, aber - und erlauben Sie mir, dies so pointiert zu sagen -, daß ich ein glücklicheres Leben leben kann, wenn ich mit einem Buch auf einem Holzstuhl sitze, bei einem frugalen Mahl mit Freunden spreche, ein Konzert in Reihe 30 geöffnet höre, als wenn ich mich im Feuteule langweile, in Reihe 3 beim Konzert auf die Uhr schaue, wann das denn nun zu Ende wäre und beim Gala-Essen small talk praktiziere. Hochschulen müssen in den kommenden Jahren ein Profil entwickeln, und sie dürfen und müssen dabei den Mut zur Unterschiedlichkeit haben. Eine Hochschule, die das Correspondence-Projekt aufnimmt, sprengt die Isolation der Spezialisierung, setzt auf schöpferische Impulse und könnte dadurch, gerade in den jungen Ländern, geistige, kulturelle und menschliche Anziehungskraft entwickeln. In der Wirtschaft ist es längst selbstverständlich: nicht der Superspezialist ist gefragt, sondern der teamfähige Fachmann. Altzella kann „senden“, eine Hochschule kann empfangen und dann auch selbst senden. Richtstrahler des Geistes, der Begegnung, der Zukunftskraft.



Hanna-Renate Laurien

Foto: Inge Moneb © Ingeun photica inc.

Die Batuz-Foundation in Sachsen

Die vom Freistaat Sachsen der Batuz-Foundation zur Verfügung gestellten Anlagen des Klosters Altzella werden das Arbeitszentrum für alle ihre internationalen Aktivitäten bilden.

Bereits 1993 wurde ein Teil einer großen Scheune zu einem Museumsbereich ausgebaut, mit Stellwänden, Vitrinen, Beleuchtungstechnik u.a.m.. Im sogenannten Gutshaus fand eine Ausstellung über das Gesamtprojekt der Société Imaginaire statt; sie ist in einem von der Konrad-Adenauer-Stiftung ermöglichten Heft dokumentiert.

Seitdem wurde der Rest des Zentralgebäudes, genannt das Gutshaus, für den zukünftigen Innenausbau vorbereitet.

In diesem Frühjahr 1994 haben die Ausbauarbeiten für sechs Appartements und für Büroräume begonnen, die alle bis Ende Mai nutzbar sein werden. Es gilt nun im Gutshaus weitere elf Appartements und Aufenthaltsräume auszubauen. Zu dem muß die Keramikwerkstatt neu in Betrieb genommen werden.

In der Metallwerkstatt können Künstler der Société aus den verschiedenen Ländern der Welt Plastiken schaffen, aus denen ein Skulpturengarten errichtet werden soll. Die graphischen Werkstätten dienen nicht allein den bildenden Künstlern, sondern hier werden aus der Zusammenarbeit von Künstlern und Schriftstellern die Grafikmappen der Société Imaginaire entstehen. Es liegt eine Vereinbarung der Stiftung mit jenen Museen der Herkunftsländer der Schriftsteller und Künstler vor, in deren Sammlungen die Mappen eingehen, so z.B. in die National Gallery of Art (Washington D.C.), das Kupferstichkabinett in Dresden, die National Galerie Prag, etc. Diese Zeitdokumente sollen jedoch nicht nur der musealen Aufbewahrung dienen, sondern auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

Die Grafikmappen der Société Imaginaire

Hinter einem bescheidenen Namen verbirgt sich eine begeisterte Idee: die Grafikmappen der Société Imaginaire. Die schlichte Beschreibung: Künstler eines Kontinents oder einer Region illustrieren handgeschriebene Texte von Schriftstellern eines anderen Kontinents oder aus aller Welt.

Die handschriftlichen Texte werden handgedruckt, in Kupferplatten oder auf Seidensiebdruck. Auf großen Doppelblättern werden die Ergebnisse in 100er Auflage auf besonderem Papier gedruckt und in Leinenmappen zusammengefügt. Auf diese Weise entsteht mit der Zeit ein Kompendium besonderer Texte der Weltliteratur und von Werken der zeitgenössischen grafischen Kunst.

Ein weiterer bedeutender Aspekt der Mappen ist die Mitarbeit von Persönlichkeiten des politischen Lebens; so nahm Julio M. Sanguinetti, ehemaliger Präsident von Uruguay, diese Initiative in der Mappe Nr. 4 auf und stellte einen handgeschriebenen Text für die Mappe, die von den Künstlern seines Landes illustriert wurde, zur Verfügung. Er kam selbst nach Altzella, um persönlich die Präsentation dieser Mappe vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit zeichnete er eine Ansicht von Altzella, dessen Original er der Batuz-Foundation schenkte; sie ist hier abgebildet.

Dem Beispiel, Kunst und Literatur mit Politik zu verbinden, folgte mit einer großzügigen Geste in der fünften Mappe der Edition der Société Imaginaire der Bundespräsident Deutschlands Richard von Weizsäcker, um die Künstler der neuen Bundesländer mit einem handgeschriebenen Text zu begleiten.



Klosterhof Alzella

Foto: Ingo Mörth, © magnum photos inc.

We live in an age that is increasingly complex but represented in ways that are alarmingly simplistic. Everything is reduced to a slogan, cliché, or newswbite. Anything more elaborate is mistrusted. Aesthetic fundamentalism is taking its place beside religious fundamentalism: stupidity flourishes. Enter: The Société Imaginaire. Committedly heterodox, and valuing above all the exercise of freedom, especially in ways as yet untested, it refuses definition. It is always being born, always in the act of becoming, and cannot be pinned down. In this it resembles most a work of art, but one in which we are offered the possibility of living.

Mark Strand.

Mark Strand

Wir leben in einem Zeitalter, das zunehmend komplex ist, aber auf eine Weise dargestellt wird, die erschreckend simpel ist. Alles reduziert sich auf einen Slogan, ein Klischee, eine Neuigkeit. Allem Kunstvollen, Komplizierten mißtraut man. Ästhetischer Fundamentalismus macht sich neben religiösem Fundamentalismus breit: Die Dummheit blüht. Dazwischen: Die Société Imaginaire. Sie ist heterodox. Und da sie sich vor allem in der Freiheit

übt, und dies am liebsten in einer bislang unerhörten Art, kann sie nicht definiert werden. Sie ist immer im Entstehen, immer im Werden und kann nicht festgehalten werden. So ähnelt sie am meisten einem Kunstwerk, einem besonderen Kunstwerk, in dem wir leben können.

Vom „Poet Laureate“, Mark Strand (USA) für die Mappe Nr. 5 mit einem Vorwort des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker



Mark Strand

Foto: Inge Morath - © Magnum photos inc.

Die Société Imaginaire

Die Gestaltung der Société Imaginaire liegt in der alleinigen Verantwortung ihrer Teilnehmer, ihre endgültige Form, ihr Inhalt ist jeweils das Gesamtergebnis der individuellen Beiträge. Genau dadurch unterscheidet sich die Société Imaginaire von allen bisherigen Unternehmungen, und genau darin liegt ihre unschätzbare Chance. Deshalb muß das, was wir in Altzella aufbauen wollen, diesem Anspruch folgen.

Das gleiche Prinzip gilt auch für das einzurichtende Museum. Es werden hier nicht Werke, Objekte von Künstlern gesammelt, sondern wie selbstverständlich entsteht aus der Arbeit der Schriftsteller und Künstler in Altzella ein Gesamtkunstwerk, und der Besucher dieses „working laboratories“ hat die Möglichkeit, einen Einblick zu gewinnen und die komplexen Prozesse mitzuerfolgen, zu beeinflussen und sich selbst zu beteiligen.

So wie oben in diesem Heft Walter Schmitz, Dekan an der TU Dresden, die Zusammenarbeit der Universitäten mit der Batuz-Stiftung in Altzella beschrieben hat, werden sich dann die Professoren der verschiedensten Universitäten mit ihren Studenten über die eigenen Erfahrungen in diesem „Laboratorium“ der Kultur austauschen können. Es wird einen direkten Kontakt mit den schaffenden Künstlern und Schriftstellern der Region und aus aller Welt ermöglicht.

Die Gebäude in Altzella müssen also so umgestaltet werden, daß sie so gut wie irgend möglich diesen Aufgaben gerecht werden.

Der angefangene Museumsbereich in der großen Scheune muß erweitert werden, um für die zehn Künstler der Neuen Länder, die bereits unsere Mappe mit dem Vorwort des amtierenden Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Richard von Weizsäcker, erarbeitet haben, einen permanenten Platz zu bieten...

Im selben Gebäude wird Inge Morath-Miller ein Raum gegeben, wo sie ihre langjährige Zusammenarbeit, Dokumentation und Porträtierung der Société Imaginaire mit handgeschriebenen Texten der Porträtierten präsentieren kann, ergänzt durch ihre klassischen und weltbekannten Arbeiten, und von wo diese Exponate dann auf „Welt-Tournee“ gehen.

Ein weiterer Raum ist gewidmet der Entwicklung des Konstruktivismus in Lateinamerika, gewidmet Raul Lozza.

Im dritten Saal wird Präkolumbianische Kunst präsentiert. Als „back ground“ für die Sammlung moderner Kunst im Besitz der Batuz-Foundation/Buenos Aires bilden diese Stücke den Kern für ein späteres Museum für lateinamerikanische Kunst.

Ein ganz besonderer Platz wird den Werken Reuben Nakians eingeräumt, aus dessen Schaffen die Batuz-Foundation mehrere repräsentative Plastiken ihr eigen nennt.

Einen hervorgehobenen Platz wird dort wiederum den Mappen der Société Imaginaire eingeräumt, da diese am deutlichsten die Idee veranschaulichen: „Ein Museum entsteht“.

Inauguración
en Oltecello

La inquietud de Batuz llegó a Oltecello, en su
Sociedad Imaginaria y en la silena del pueblo y el
bosque se imbuía un mundo de arte y reflexión



Detrás del granito tallado de piedra, se agitan albatros, grandes,
que...
con el corazón de la tierra. Un mundo fantástico, que...
Nicolás 2001.12.15

Batuz-Foundation

Batuz, President

International Advisory Board:

Marcos Aguinis, Argentina

José Balza, Venezuela

Stanislaw Baranczak, Poland

Manfred Baumgärtel,
C.E.O. Hans-Baldert-Stiftung

Dieter Benecke, FRG

Jochen Böberg, FRG

Jacek Bochenski, Poland

M. Pastrana Borrero,
former President, Colombia

Ricardo Busso, Argentina

Michel Butor, France

Rodolfo M. Campero, Argentina

Amb. Walter L. Cutler, USA

Jorge Edwards, Chile

Amb. Gabor Erdödy, Hungary

Peter Esterházy, Hungary

Amb. Jiri Grusa, CR

Toshio Hara, Japan

Olga H. Hirshhorn, USA

Amb. J. John Jova, USA

Timothy Keating, USA

William E. Kirwan, USA

Alexander Kliment, CR

Amb. Rita Klimova, CR

Lothar Kraft,
C.E.O. Konrad-Adenauer-Stiftung

Gyula Kodolányi, Hungary

Volkmar Köhler M.d.B. FRG

Peter Krogh, USA

Hanna-Renate Laurien,
Präsident Berliner Abgeordnetenhaus, FRG

Amb. Herbert Limmer, Argentina

Steven Mansbach, USA/FRG

Amb. Guillermo McGough, Argentina

Miklós Mészöly, Hungary

Hans Joachim Meyer,
Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Sachsen,
FRG

Henry A. Millon, USA

Enrique Molina, Argentina

Inge Morath, USA

Alvaro Mutis, Columbia

Olga Orozco, Argentina

Georg Bernd Oschatz, FRG

Octavio Paz, Mexico

Juan Sánchez Polanco, Venezuela

Michael Petzet, FRG

Murray E. Polakoff, USA

Amb. Janusz Reiter, Poland

Pierre Restany, France

Rudolf Scharping,
Ministerpräsident Rheinland-Pfalz, FRG

Amb. Patricio Silva, USA

W.D. Snodgrass, USA

Mark Strand, USA

Gerhard Schweiger, Argentina

J.J. Szczepanski, Poland

Amb. E.A. Takacs, Argentina

Amb. Pál Tar, USA

Abdón Ubidia, Ecuador

Amb. F. v. Nordenskjöld, USA/FRG

Helmut Wittelsbürger, Brazil

Jürgen Zöllner, FRG

Elmar Zorn, FRG

Entwurf eines akademischen Projektes der Batuz-Stiftung

Vertragsentwurf

Vertreter der folgenden sechs Universitäten kamen am 2. Oktober in Budmerice/Slowakei zusammen, um die Möglichkeiten einer akademischen Kooperation zwischen ihren Institutionen untereinander und mit der Batuz-Stiftung zu erörtern:

- 1) Karlsuniversität, Prag
- 2) Comenius Universität, Bratislava
- 3) Eötvös University, Budapest
- 4) Georgetown University, Washington
- 5) Technische Universität, Dresden
- 6) Universität Quito, Universidad Andina

Die Grundlage für die Gespräche war der ENTWURF EINES AKADEMISCHEN PROJEKTES DER BATUZ-STIFTUNG.

Die Repräsentanten der genannten Institutionen, die ihre persönliche Auffassung vertraten, bekundeten ihr prinzipielles Einverständnis mit dem Entwurf und versicherten ihre Bereitschaft, mit ihren Heimat-Institutionen über konkrete Schritte zur Verwirklichung des skizzierten Projektes zu beraten.

Gleichzeitig brachten sie der Batuz-Stiftung gegenüber ihren aufrichtigen Dank zum Ausdruck für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Universitäten. Sie waren einhellig der Meinung, daß die von der Stiftung propagierten Ideen eine wesentliche Bereicherung ihrer eigenen akademischen Ziele darstellten.

[Unterschiedet von:]

PhDr. Jitka Privratska, CSc., Prag

Doc. Dr. Ivan Štimák, Bratislava

Dr. Károly Manherz, Budapest

Prof. Dr. Kurt R. Jankowsky, Washington

Prof. Dr. Walter Schmitz, Dresden

Abdón Ubidia, Quito, Schriftsteller (wird Verhandlungen mit der Universidad Andina initiieren)

Budmerice, 2. Oktober 1993

Entwurf eines akademischen Projektes der Batuz-Stiftung

1. Name:
MULTI-NATIONALES FORSCHUNGSPROJEKT
ÜBER INTERNATIONALE PROBLEMKOMPLEXE
DER GEGENWART
2. Teilnehmende Institutionen:
 - a) Nordamerika: Georgetown University, Washington, DC/USA.
 - b) Südamerika: Universität Quito, Universidad Andina, Ecuador
 - c) Deutschland: Technische Universität Dresden, Sachsen.
 - d) Ostmitteleuropa: Karlsuniversität, Universität Bratislava, Südosteuropa: Eötvös Universität, Budapest
3. Teilnehmender Personenkreis:
 - a) „Graduate“-Studenten, die sich mit mindestens einer fremdsprachlichen Kultur intensiv befaßt haben.
 - b) Die Mentoren ihrer Dissertationen, im Idealfall je ein Fakultätsmitglied für die involvierten Sprachen.
 - c) Prominente Schriftsteller oder andere bedeutende Repräsentanten der betreffenden Kultur(en) (im folgenden **Gäste** genannt).
 - d) Übersetzer, falls erforderlich; d.h., für den Fall, daß die involvierten Studenten keine qualifizierten Übersetzer sind.
4. Zweck:
 - a) Für fortgeschrittene-Studenten bestimmter Studienschwerpunkte optimale Bedingungen zu schaffen für das Studium signifikanter interkultureller Phänomene der Gegenwart.
 - b) Alle erforderlichen Vorbedingungen zu erfüllen für die persönliche Interaktion zwischen Studenten, Fakultätsvertretern und Gästen.
 - c) Wesentliche Forschungsmöglichkeiten zu erschließen, die herkömmliche Forschungsmethoden durch sonst nicht verfügbare Gelegenheiten zu primärer Datenbeschaffung und Dateninterpretation sinnvoll zu erweitern.
 - d) Multinationale Forschungsarbeit zu fördern, die sich mit einem weiten Spektrum signifikanter

Themenkreise befaßt, jeweils abhängig von den Interessen der Studenten, den Ratschlägen des akademischen Mentors und der Verfügbarkeit von geeigneten Gästen.

5. Vorbereitende Arbeit bei den Universitäten:

- a) Je zwei Universitäten bilden Basis-Einheiten: Die Fakultätsvertreter und ihre Studenten arbeiten zusammen mit ihren Gästen Arbeitsthemen aus, die sich als Zentralanliegen mit der Wechselbeziehung zwischen den involvierten Kulturen befassen.
- b) Im Idealfall arbeiten mindestens drei solcher Einheiten zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort.
- c) Jede Einheit formuliert ihren Arbeitsplan einerseits unabhängig, nach Maßgabe ihrer Interessen und Zielvorstellungen, kooperiert aber andererseits mit den anderen Einheiten auf vielfältige Weise, akademisch ebenso wie auf persönlichem Gebiet. Dadurch wird sichergestellt, daß bikulturelle Zusammenarbeit jeweils eingebettet ist in ein multikulturelles Rahmenwerk.
- d) Teilnehmende Studenten besuchen entweder noch Vorlesungen an ihren Heimatinstitutionen oder sie arbeiten bereits an ihren Dissertationen. Der vorgesehene Arbeitsplan wird von der Heimatinstitution im Vorhinein generell begutachtet und ist vollständig in den Studienplan des jeweiligen Studenten integriert.

6. Zeitplan:

- a) Die Basis-Einheiten treffen sich in der Regel für einen Zeitraum von 4 - 6 Wochen. Zwei solcher Zusammentreffen für jede der dreiköpfigen Arbeitsgruppen ist wünschenswert.
- b) Falls Studenten an der Gastinstitution Kurse zu nehmen haben, ist ein volles Semester erforderlich, obwohl das Zusammentreffen mit den eingeladenen Gästen beträchtlich kürzer sein wird.
- c) In beiden Fällen sind für alle Beteiligten umfangreiche Vorbereitungsarbeiten, in der Hauptsache per Korrespondenz, unumgänglich. Abgesehen von rein technischen und organisatorischen Präparationen müssen auch hinsichtlich der konkreten Forschungsarbeit von allen Teilnehmern weitgehende Planungen unternommen werden, so daß die Forschungsarbeit, wenn sie am Ort der Zusammenkunft beginnt, maximale Wirksamkeit haben kann.
- d) In beiden Fällen sind nach Abschluß des jeweiligen Forschungsvorhabens an einem bestimm-

ten Ort umfassende Nachbereitungsarbeiten durchzuführen, in der Hauptsache per Korrespondenz. Diese Arbeit schließt alle Teilnehmer ein und sieht ebenso eine gründliche Evaluierung des Projektes unter allen möglichen Blickwinkeln und Perspektiven vor.

7. Tagungsorte:

- a) Da die Gastinstitutionen Universitäten sind, wird der Ort für das Zusammentreffen der an einem bestimmten Forschungsprojekt Beteiligten die Universität von einer Gruppe der partizipierenden Forscher sein. Wo erforderlich und besonders wünschenswert, sollten andere Universitäten in erreichbarer Nähe mit einbezogen werden.
- b) Zumindest ein Teil der Zeit sollte an einem von der Batuz-Stiftung zur Verfügung gestellten Zentrum verbracht werden, zum Beispiel in Altzella.

8. Plazierung des Forschungsprojektes innerhalb des größeren Rahmenwerks der Batuz-Stiftung:

- a) Da jede Forschungsgruppe ihre Arbeit entsprechend den Grundideen der Batuz-Stiftung entwickelt, ist ihre Plazierung innerhalb des Gesamtrahmens der Stiftung von zentraler Bedeutung.
- b) Die Batuz-Stiftung wird alle Teilnehmer vor Beginn der aktiven Planung mit umfassender Information über ihre Gesamtaktivitäten, ihre Zielsetzungen und verfügbaren Hilfsmittel versorgen und Vorschläge unterbreiten, wie man in bestmöglicher Weise von dem Angebotenen Gebrauch machen kann.
- c) Alle Teilnehmer sollten nicht nur insofern eingebunden sein, daß sie die vorhandenen Möglichkeiten nutzen, sondern auch in der Weise, daß sie mitwirken, Mittel und Wege zu suchen, um diese so weit wie möglich zu verbessern und auszuweiten.

9. Finanzielle Absprachen:

- a) Als Grundregel sollte gelten, daß die Heimatinstitutionen für 50% der Gesamtkosten aufkommt.
- b) Die Kosten schließen normalerweise folgendes ein:
 - 1) Reisekosten von der Heimatinstitution zum Forschungsort und im Gastland.
 - 2) Verpflegung und Unterkunft am Forschungsort und sonstige mit der Forschung zusammenhängende Unkosten.

- 3) Stipendien für Studenten.
 - 4) Honorar für Fakultät und Gäste.
 - 5) Institutionell bedingte Ausgaben im Heimatland und am Gastort sowie in den Zentren der Babu-Stiftung.
- c) Die Heimatinstitutionen sollten ihrerseits Möglichkeiten für die Beschaffung von Stipendien und Reisekosten in ihrem Heimatland turnusmäßig erproben.
 - d) Beschaffung von Geldern an der Heimatinstitution und im Heimatland allgemein sollten angeregt und unterstützt werden, z.B. durch adäquates Werbematerial. Ideen für erprobte, erfolgreiche Verfahrensweisen sollten unter den teilnehmenden Institutionen und Individuen ausgetauscht werden.



Kurt Jankowsky im Gespräch mit Timothy J. Keating

Foto: Inge Mirosh. © magnum photos inc.

Über die Autoren

Dr. Manfred Baumgärtel,
Hauptgeschäftsführer der Harris-Seidel-Stiftung

Batuz,
Präsident der Batuz-Foundation

Ján Budský,
Vorsitzender der Assoziation der Organisationen
der Schriftsteller der Slowakei

Julia Hartwig,
Dichterin (Polen)

Prof. Dr. Kurt Jankowsky,
Chairman, German Department, Georgetown
University Washington D.C., USA

Prof. Dr. Timothy J. Keating,
Headmaster Franklin College Switzerland

Dr. Volkmar Köhler, MdB,
Vorsitzender des Unterausschusses für
Auswärtige Kulturpolitik

Dr. Hanna-Renate Laurien,
Präsidentin des Abgeordnetenhauses Berlin

Prof. Dr. Walter Schmitz,
Dekan der Fakultät Sprach- und
Literaturwissenschaften der TU Dresden

Abdón Ubidia,
Schriftsteller (Ecuador)

Milan Uhde,
Parlamentspräsident der Tschechischen Republik